

### Sächsische Nachrichten.

— Bittau. Zur Warnung für Fortbildungsschüler theilen die „Bitt. Nachr.“ Folgendes mit: Ein Fortbildungsschüler P. zu A. wurde vom Lehrer zur Aufmerksamkeit und zum anständigen Sitzen ermahnt. Der Schüler aber, anstatt der Aufforderung Folge zu leisten, bediente sich beleidigender Worte. Deshalb wurde er aus dem Unterrichtsorte entfernt. Kurze Zeit darauf trat derselbe mit brennender Pfeife in das Schulzimmer und verlangte das Entlassungszeugnis. Der Sachverhalt wurde dem Schulvorstande angezeigt. Dieser verurtheilte den Schüler zu einer Verbüßung von sechs Stunden Freiheitsstrafe. Auch wurde der Bezirkschulinspektion zu Pöbau Anzeige gemacht. Diese aber verlangte Berichterstattung an die Staatsanwaltschaft zu Bautzen. Nun fand dieser Tage die Schöffengerichts-Verhandlung statt. Der nette Fortbildungsschüler hat nun Zeit, über seine Flegelerei nachzudenken, indem ihm wegen Hausfriedensbruchs drei Wochen Gefängnis und außerdem auch noch die Tragung der Kosten subiectirt worden sind.

— Vengesehd. In einer der letzten Nächte hat sich hier ein betäubender Vorfall ereignet. Junge Eheleute waren Sonntags in den späteren Nachmittagsstunden aus ihrer Wohnung fortgegangen, um einem Vergnügen beizuwohnen, ohne ihre beiden Kinder, das eine dreijährig, das andere einjährig, besonderer Pflege zu übergeben, sondern hatten dabei bewenden lassen, dieselben in einer Kammer, beide in einem Bette, niederzulegen. Bei ihrer Zurückkunft Morgens nach 3 Uhr fanden sie das einjährige Kind in Schweiß gebadet bereits todt vor, alle Wiederbelebungsversuche blieben erfolglos. Der herbeigeführte Arzt hat erklärt, der Tod sei herbeigeführt worden durch zu langes Schreien, durch hinzugekommene Erkältung und eingetretenen Schlagfluß.

### Ämliche Mittheilungen aus den Raths-Sitzungen vom 18. und 20. März 1884.

Sitzung vom 18. März 1884.

Den einzigen Gegenstand der Tagesordnung bildete die Beschlußfassung über die Reclamationen gegen die Einschätzung zu den Communalanlagen, und es war lediglich zu diesem Zweck die Sitzung außerhalb der gewöhnlichen Zeit anberaumt worden. Nach eingehender Berathung wurden die Reclamationen in der Hauptsache dem Gutachten des Abschätzungs- und Reclamations-Ausschusses gemäß erledigt.

Sitzung vom 20. März 1884.

1) Von den Beschlüssen des Stadtverordneten-Collegiums in der Sitzung vom 17. März 1884 nimmt der Stadtrath Kenntniß.

Dieselben lauten den bezüglichen Rathsbeschlüssen entsprechend und haben nun, soweit nöthig, zur Ausführung zu gelangen.

2) Hierauf gelangt die Einladung der hiesigen Klempner-Zunft zur Vetheiligung an der Feier des 100jährigen Bestehens ihrer Zunft zum Vortrag. Man beschließt, der Einladung Folge zu leisten.

3) Infolge der Herabsetzung des Zinsfußes für die ältere von der Communalbank des Königreichs Sachsen der Stadtgemeinde gewährte Anleihe von 5% auf 4 $\frac{1}{2}$ %, macht sich ein Nachtrag zu der früheren Schuldurkunde nöthig, und ist derselbe von der genannten Gläubigerin zur Vollziehung anberaumt worden. Nach vorheriger Prüfung der Urkunde beschließt der Stadtrath die Vollziehung und giebt die Urkunde an das Stadtverordneten-Collegium zu demselben Zweck ab.

4) Die Königliche Kreisbauhauptmannschaft Zwickau hat die Ermittelung des ortsüblichen durchschnittlichen Tageslohnes gewöhnlicher Tagearbeiter angeordnet. Der Stadtrath glaubt, daß in hiesiger Stadt dieser Tageslohn auf 1 M. 60 Pf. für männliche und auf 80 Pf. für weibliche Tagearbeiter über 16 Jahre, auf 60 Pf. für männliche und auf 50 Pf. für weibliche Tagearbeiter bis zu 16 Jahren angenommen werden müsse und beschließt demgemäß Bericht zu erstatten.

Zugleich wird nach Beendigung der hauptsächlichsten Erörterungen über die Zahl der bei der Krankenversicherung der Arbeiter in Frage kommenden Personen beschloffen, soweit möglich, Ortskrankenkassen einzuführen, speciellere Entscheidung aber vorzubehalten, bis noch weitere Erörterungen angestellt sein werden.

5) Hierauf werden noch einige verspätet eingegangene Reclamationen und Gesuche um Herabsetzung der Anlagen bez. Erlaß früherer Anlagen erledigt.

### Kornblumen.

Eine Kaiser-Geburtstagsgeschichte von Eugen Rabden.

(Schluß.)

Liebkosend strich des Kaisers Hand über den blonden Lockenkopf Willy's indem er milde sagte:

„Das schadet nichts, Deine Schwester hat ja für Dich mitgesprochen.“

„Else ist nicht meine Schwester“, erlaubte sich der kleine Mann zu bemerken.

„Nicht? Nun, wie heißt Du denn, Kleiner?“

„Ich heiße Willy.“

„Und wie noch?“

„Willy Westerburg.“

„Und Du?“ wandte sich der Kaiser an das Mädchen.

„Else Westerburg.“

„So, so. Und Ihr seit nicht Geschwister?“

Sinnend blickte der Monarch auf die Kinder, dann fuhr er fort:

„Willy, wer ist denn Dein Papa?“

„Mein Papa ist der Major Westerburg.“

„Dachte ich es mir doch, der Knabe ist ihm ganz und gar ähnlich. Und hast Du denn keine Mama, Kleiner?“

„Nein, Herr Kaiser, Papa sagt, wir brauchen keine Mama.“

Der Kaiser schüttelte das ehrwürdige Haupt und sah an Else wendend, fragte er:

„Und Du, Else, hast Du auch keine Mama?“

„O ja, ich habe eine Mama.“

„Und auch einen Papa?“

„Nein, einen Papa habe ich nicht, Mama sagt, wir brauchen keinen Papa.“

„So, so“ murmelte der greise kaiserliche Herr, „Major Westerburg, das ist nicht hübsch von Ihnen und von Ihnen, Comtesse Lydia, auch nicht. Sie hätten doch an diese hübschen unschuldigen Kinder denken sollen.“

Freundlich und mit der dem greisen Herrscher eigenen Milde fragte er nun die Kinder, wie sie einander kennen gelernt, und furchtlos erzählte Willy, unterstützt von der kleinen Schwester, von den Zusammenkünften im Thiergarten. Hochbeglückt waren die Kinder, als ihnen der Kaiser dankend die Hand reichte und freudestrahlend kamen sie bei Lisette und Friedrich an und konnten gar nicht genug erzählen, wie gut der „Herr Kaiser“ zu ihnen gewesen.

Se. Majestät aber hatte, nachdem sich die Kinder entfernt hatten, dem auf das gegebene Zeichen erscheinenden Kammerdiener einen kurzen Befehl erteilt und wieder sah der greise kaiserliche Herr bei seiner Arbeit, die er heute, wie immer pünktlich erledigte.

Es war ungefähr eine Stunde später, als ein Offizier in festlicher Uniform, die Brust mit Orden geschmückt, den Saal des Schlosses betrat, in welchem das Buch auflag, wo die zahlreichen Gratulanten ihre Namen einzeichneten, die ihre Liebe und Verehrung dem deutschen Kaiser bezeugen wollten. Der Herr Major Westerburg war nicht wenig verwundert, als ein Offizier der Wache auf ihn zutrat und ihm den Befehl des Kaisers überbrachte, vor diesem zu erscheinen. In der nächsten Minute stand er erwartungsvoll vor seinem kaiserlichen Herrn.

„Sie haben zwei reizende Kinder, Herr Major Westerburg“, hob Se. Majestät an und das Erstaunen des Majors bemerkend, fuhr der Kaiser fort: „Die kleine Else und Willy — der Knabe ähnelt Ihnen übrigens in jedem Zuge — waren eben bei mir und haben mir diese Kornblumen gebracht.“

Der Herr Major hatte manche Kugel an seinem Haupte vorbeischießen gehört und dazu seine scherzhaften Bemerkungen gemacht, er hatte sich in mancher kritischen Situation befunden und seinen Humor nicht verloren, auch damals nicht, als ihm vor Belfort ein Granatplitter den linken Arm derartig zurichtete, daß er kampfunfähig wurde und er in Folge dessen später das leidige a. D. annehmen mußte; ja er hatte sogar die blühenden Augen von Comtesse Lydia nicht gefürchtet, — nun aber war er sprachlos. Der Kaiser schritt auf den in militärischer Haltung Dastehenden zu und indem er ihm die Rechte väterlich auf die Schulter legte, sagte er:

„Major Westerburg, was es auch sei, das Sie von Ihrem Weibe, von Ihrem Kinde getrennt hat, lassen Sie es vergessen sein. Reichen Sie der Majorin die Hand zur Versöhnung, lehren Sie zu ihrer Familie zurück, um der Kinder willen.“

„Majestät“, stammelte der Major, und rang mühsam nach Fassung.

„Glauben Sie mir, Major, es ist besser so. Ein alter Soldat, wie Sie, soll die Büchse nicht gleich ins Rohr werfen.“

„Wenn — Majestät — befehlen —“ stotterte der Major und sein Auge haftete auf die daliegenden Kornblumensträußchen. Diese Sträußchen mußten eine gar feltame Wirkung ausüben; denn es drängte sich dem Major etwas ganz Unerklärliches, Feuchtes in's Auge.

„Nein, ich befehle nicht, Herr Major“, sagte milde der Kaiser, „wenn Sie auf dem Schlachtfelde meinen Truppen voranschreiten, dann befehle ich, nicht hier in diesem Falle. Aber ich bin überzeugt, daß ein Mann, wie Sie, der dies Kreuz auf seiner Brust für treue Dienste trägt, die er seinem Kaiser und dem Vaterlande geleistet, auch über eine andere Treue nicht geringer denkt.“

Wie der Major aus des Kaisers Cabinet gekommen, er wußte es nicht. Er hatte sich niedergebeugt, um des edlen Greises Hand an seine Lippen zu führen, aber sie war ihm rasch entzogen und er war mit einem freundlichen Händedruck entlassen worden.

In tiefe Gedanken verloren war er nach Hause geeilt und hier war ihm Willy entgegengesprungen mit dem Freudenrufe: „Ich war beim Kaiser, ich war beim Kaiser.“ Denn nun, nachdem er sein Ziel erreicht, hatte der Knabe die frohe Botschaft doch nicht auf dem Herzen behalten können.

Eine Stunde später rollte ein Wagen vor das Haus der Frau Majorin Westerburg. Die ehemalige Comtesse Lydia hatte noch wenig von den Reizen verloren, die vor nunmehr acht Jahren den Major zu fesseln gewußt. Es waren sonderbare, in den Augen der vernünftig denkenden Menschen nichts weniger als stichhaltige Gründe gewesen, die die Trennung der beiden Gatten vor fünf Jahren herbeigeführt hatten und die hochgeborene Verwandtschaft der Comtesse, die dem einfachen und auch etwas groben Major keineswegs wohl gefinnt war, trug wohl den größten Theil der Schuld.

Die Frau Majorin saß auf dem Sopha und hielt

ihr Töchterchen in den Armen, das der erstaunten Mutter die Geschichte von der Bekanntschaft mit ihrem Freunde Willy erzählte und wie Beide beim Kaiser gewesen. Da öffnete sich die Thür und eine glänzende Uniform wurde sichtbar. Voran aber stürmte ein Knabe auf das kleine Mädchen zu, der Bruder der Schwester entgegen.

Die Kinder schienen es ganz in der Ordnung zu finden, daß der „Papa“ die „Mama“ in seinen Armen hielt und sie glücklich den Kopf an seine Schultern lehnte.

„Mama“ drängte sich Else an die schöne Frau, „aber nicht wahr, die Kornblumen wachsen wieder und dann gehe ich das nächste Jahr wieder zum Kaiser, nicht wahr, Mama.“

Und der Major streichelte lieblosend das blonde Haar seines Töchterchens, während die Majorin den Knaben an sich zog.

An demselben Nachmittag holte der schöne Friedrich die hübsche Lisette zu dem Ball ab, der zur Geburtstagsfeier Sr. Majestät des Kaisers von dem Compagniechef der Compagnie gegeben wurde.

### Bermischte Nachrichten.

— In der Stadt Gera herrschte, wie auch anderwärts vielfach üblich, schon seit vielen Jahren die Sitte, daß den einzuführenden ABC-Schülern Zuckerbüden von den Eltern oder Verwandten geschenkt wurden, welche der betr. Lehrer austheilte, um durch diese süße Gabe bei den hoffnungsvollen Sproßlingen angenehm zu machen. In den letzten Jahren wurden diese Gaben immer mehr übertrieben, die Büden wuchsen zu Thürmen an, zu deren Fortschaffung Schulbarren nöthig waren, manches Kind reicher oder überzärtlicher Eltern hatte drei, vier kostbare Büden zu schleppen, während armer Leute Kinder leer oder dürrig ausgingen. Deshalb hat der Schulvorstand zu Gera den höchst lobenswerthen Beschluß gefaßt, daß derartige Geschenke nicht mehr in der Schule ausgetheilt werden dürfen.

— Abwechslung in Speisen. Je entwickelter die Kulturverhältnisse sind, in denen ein Volk und ein Einzelner lebt, desto notwendiger erscheint es für seine körperliche und die davon abhängende geistige Gesundheit und Leistungsfähigkeit, daß in der täglichen Nahrung möglichst viel Abwechslung herrsche. Bei der Braunkohlspiegel, die noch vor einem Menschenalter in gewissen ländlichen Gegenden den ganzen Winter hindurch tagaus tagein auf den Tisch kam, mochte der Ochsenknecht gedeihen, wie das ihm anvertraute Vieh ja auch jahraus jahrein bei nichts als Heu und Stroh gedeiht; der heutige Großstädter, besonders der Kopfarbeiter, müßte dabei zu Grunde gehen. Während die Stunde, in welcher die Mahlzeiten eingenommen werden, und ihr allgemeiner Charakter nicht streng genug festgehalten werden können, ist in den Nahrungsmitteln trotz aller wünschenswerthen Einfachheit die größte Abwechslung das Beste, was man dem Gaumen und dem Magen bieten kann. Es ist gerabe so schädlich, an demselben Wochentage immer denselben Küchenzettel zu haben, wie es schädlich ist, heute um eins und morgen halb drei Mittag zu essen, heute das Mittagessen wie ein leichtes Frühstück zu behandeln, dem ein schwerfälliges Abendessen dann die Wage halten soll, und morgen dem Magen seine stärkste Arbeit zwischen 4 und 5 Uhr Nachmittags zuzumuten, nämlich nicht einmal bei besonderer Gelegenheit, sondern so, daß die Unregelmäßigkeit die Regel ist. Mit Abwechslung ist natürlich nicht etwa besonders künstliche Bereitung oder große Zahl der einzelnen Gerichte gemeint, die beide verderblich und nicht heilsam sind, sondern sie beruht auf dem Nachdenken und der Kunst der Hausfrau, den gebräuchlichen und gesunden Nahrungsmitteln durch das Zubereiten und Anrichten eine vielfach wechselnde Gestalt zu geben. Eine solche Mannigfaltigkeit reizt nicht allein den Appetit stärker, sie verhilft auch geradezu zur besseren Aneignung der Nahrungsmittel. Aus den Erfahrungen, die bei Massenfeiern gemacht worden sind: in Kasernen, Arbeitshäusern, Gefängnissen, namentlich auch in Kostschulen, läßt sich nachweisen, daß der allgemeine Gesundheitszustand bei stärkerem Wechsel in der Kost immer höher steht als da, wo die Zahl und Bereitungsweise der ständigen Gerichte große Einförmigkeit in den Speisezetteln bringt.

— Die Macht der Gewohnheit — so kann der Titel einer köstlichen Geschichte lauten, die gegenwärtig in den studentischen Kreisen Leipzigs kolportirt wird. Ein Bruder studio bewohnt mit seiner Mutter und Schwester in der S.-Straße eine gemeinsame Wohnung. Um in sein Schlafzimmer zu gelangen, muß er durch den Salon an dem Zimmer der beiden Damen vorbeigehen. Wenn er nun von seiner Kneipe heimkehrt, so entledigt er sich auf dem Korridor sorgsam seiner Stiefel und passirt, um den Schlaf der Damen nicht zu stören, den Salon auf Strümpfen und schlüpft so in sein nahegelegenes Schlafzimmer. Eines Tages hatte unser Freund etwas stark gefrühstückt und kehrte um 4 Uhr Nachmittags in sehr fideler Stimmung heim. Die Macht der Gewohnheit trieb ihm auch jetzt, sich seiner Fuß-